

Predigt 7. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: Johannes 6, 1 – 15

Danach fuhr Jesus weg über das Galiläische Meer, das auch See von Tiberias heißt. Und es zog ihm viel Volk nach, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. Jesus aber ging auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern. Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden. Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben? Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er wusste wohl, was er tun wollte. Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Silbergroschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder ein wenig bekomme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; aber was ist das für so viele? Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich etwa fünftausend Männer. Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, soviel sie wollten. Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt. Da sammelten sie und füllten von den fünf Gerstenbroten zwölf Körbe mit Brocken, die denen übrigblieben, die gespeist worden waren.

Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Als Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und ihn ergreifen, um ihn zum König zu machen, entwich er wieder auf den Berg, er selbst allein.

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!
Amen.

Liebe Gemeinde!

Wenn es der richtige Anlass ist, kommen die Menschen. Und sie kommen in großer Zahl.

Wir erleben es in den Fußballstadien, tausende Fans bejubeln ihre Mannschaft, bei Popkonzerten feiern mehrere Tausende ihre Stars oder bei Demonstrationen kann man auch oft viele tausende Menschen zählen. Menschen kommen, wenn es sich lohnt.

Wenn es der richtige Anlass ist.

Zweitausend Jahre zurück. Menschen sind gekommen, um diesen Jesus zu sehen. Menschen in großer Zahl. Von Fünftausend spricht die Bibel.

Der Anlass: Jesus, der für seine Wunder bekannt ist, der etwas zu sagen hat, der wie ein Versprechen auf eine bessere Zukunft wirkt.

Wie ein Magnet zieht dieser Jesus die Menschen an. Sein Rückzug mit dem Boot nützt ihm nichts.

Die Menschen bleiben ihm auf den Fersen.

Sie haben Großes gesehen. Oder sie warten darauf. Sie werden nicht enttäuscht.

Was für ein Wunder!

Jesus speist 5000 Männer, samt ihren Familien.

Das Wunder geschieht vorher. Das Wunder geschieht durch einen selbstlosen Jungen, der seine fünf Brote und zwei Fische zu Jesus bringt.

Fünf Brote, zwei Fische, das ist die Grundnahrung, die sind schnell gegessen, wenn ein Mensch Hunger hat.

Dieser Junge hatte begriffen, worauf es ankommt!

Die Jüngerinnen und Jünger Jesu, sie dürfen sich ein Beispiel nehmen an diesem Jungen.

Dieser Junge kommt zu Jesus und bringt ihm, das was er hat.

Und das, was er hat, stellt er für alle zur Verfügung! Jesus erkennt in ihm seinen Jünger!

Das ist das Wunder der Jüngerschaft Jesu!

Wenn ein Mensch die Größe hat, das Wenige zu Jesus zu bringen. Und zu Jesus zu sagen:

Jesus, du kannst mehr daraus machen! Das Vertrauen dieses Jungen mit seinen fünf Broten und zwei Fischen, dieses Vertrauen, hat das Wunder bewirkt!

Die Menschen sammeln sich in Gruppen, setzen sich zusammen, wenden das Gesicht zueinander und erkennen ihre Verantwortung füreinander.

Im Erkennen dieser Verantwortung füreinander, da geschieht das Wunder, dass viele satt werden, weil viele bereit sind, so zu teilen, wie dieser Junge mit seinen fünf Broten und zwei Fischen!

Wir brauchen solche Geschichten, die uns die Augen öffnen und etwas in uns bestärken, das ja in jeder, in jedem vorhanden ist, aber im Grau des Alltags zu verblassen scheint: Mut, Teilen und Lebensfreude.

Die Gleichnisse und Beispielgeschichten, die Jesus erzählt, sind von einer Qualität, die manchmal einen etwas längeren Anlauf brauchen, um unsere Einstellungen zu verändern.

Denn es ist nicht nur das Grau des Alltags, sondern es sind echte Ängste, die den Blick der Menschen trüben.

Die auch unsere Klarsicht behindern.

Genau dies ist auch der tiefere Sinn der Wunder, die Jesus tut.

Der Evangelist Johannes weist ausdrücklich darauf hin, dass Jesu zeichenhaftes Handeln nicht auf das Übernatürliche, sondern auf das eigentlich Selbstverständliche abzielt.

Jesus meint das „Natürliche“, das uns im Leben oft abhanden kommt: Mitgefühl, Hilfsbereitschaft, Gottvertrauen.

Wie kann es sein, dass Menschen hungern, obwohl genügend Lebensmittel vorhanden sind?
Dieser Skandal kann doch niemanden gleichgültig lassen!
Wie kann es ein, dass Menschen in Armut geboren werden ohne die Chance, jemals für sich selbst sorgen zu können?
Das ist doch nicht normal. Mit diesem Zustand können wir uns doch nicht zufriedengeben!
Warum schließen wir Menschen aus von unserem Lebensglück?
Was geht uns durch die fehlende Gemeinschaft mit ihnen verloren?

Das Wunder dieser Geschichte ist Verwunderung! wir wunderen uns über uns selbst, darüber, wozu wir in der Lage sind, wenn jemand unsere Begabungen weckt, und die Augen öffnet und deutlich macht, dass wir gebraucht werden.
Miteinander teilen, abgeben von dem, was wir haben – das kann ansteckend wirken und Freude machen. Das Leben wird leicht, wenn es nicht von der Sorge um das Morgen zerfressen wird.
Diese Sorge nimmt Jesus den Menschen!
Eine Kettenreaktion kommt in Gang.
Das Leben kommt in Gang!

Das ist Jesu besondere Begabung: Das sich dort, wo er ist, Zuversicht ausbreitet, Hoffnung und Gottvertrauen. „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“ (Mt 5,6)

Es sind Worte wie diese, die ihm die Menschen glauben.
Worte, die das Leben verwandeln in dem Augenblick, wo Jesus sie ausspricht.
Nicht wegen der großen Umverteilung, sondern wegen der Würde, die Jesus den Menschen zurückgibt.
Es versteht sich von selbst, dass diese Würde eines Menschen nicht ohne materielle Grundlage bleiben kann – und das geschieht so auch in dieser Geschichte von der Speisung der 5000.
Aus einem Nebeneinander, das oft genug ein Gegeneinander ist, wird ein Miteinander.
Durch Jesu ordnende Hand – könnte man sagen – wenn er die Leute sich lagern lässt im Gras und das Dankgebet spricht über Brot und Fische.
Können wir das nicht auch? Angestoßen, in Bewegung gebracht durch das Vorbild Jesu?
Nicht gönnerhaft, sondern als reich Beschenkte. Selbstverständlich und ohne Hintergedanken.

Ich glaube: Dazu braucht es immer wieder Augenblicke. Momente, in denen wir aufgeweckt werden. In denen uns das Glück unseres Lebens bewusst wird und wir zugleich erkennen, wie sehr wir dieses Glücks bedürfen.
Das Erkennen unserer echten Bedürfnisse bedeutet ja nicht, dass uns etwas fehlt. Alles ist da.
Wir brauchen nur davon zu nehmen.

Leider geben wir uns manchmal mit weniger zufrieden. Versuchen wir, unsere Bedürfnisse auf die falsche Weise zu stillen.
Wie wir im Evangelium des Johannes lesen, ist das kein neuzeitliches Phänomen, sondern ein Irrweg, den Menschen zu allen Zeiten eingeschlagen haben.

Insofern richtet sich Jesu Frage in der Geschichte von der Speisung der 5000 auch an uns:
„Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?“

Das ist eine drängende Frage. Wie drängend erleben wir gerade, weil die Getreidetransporte aus der Ukraine blockiert werden.

„Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?“

Diese Frage stellt uns vor die Aufgabe, immer wieder unsere Möglichkeiten zu prüfen. – Natürlich reichen die 200 Silbergroschen, welche die Jünger Jesu zur Verfügung haben, nicht aus.
Aber sie reichen ziemlich weit. Natürlich sind die Armen darauf angewiesen, dass sich auch andere großzügig zeigen.
Andere werden das Ihre tun, wenn wir mit gutem Beispiel vorangehen.
Möglicherweise aber sind wir gerade nicht die, die vorangehen, sondern andere sind uns schon weit voraus, wir brauchen nur zu folgen. Es ist ein Vertrauen darauf, dass das miteinander Teilen auch uns gut tut.
Unserem Leben Tiefe und Sinn gibt.
Uns beglückt. Dass wir also wirklich
„nur zu folgen brauchen.“ Ganz einfach.

Es gibt kein Leben ohne diese materielle Grundlage: Brot. Aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Brot meint alles, was wir zum Leben brauchen:

Im Kleinen Katechismus von Martin Luther steht:
„Alles, was not tut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberherren, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.“
Brot meint ganz irdisch und umfassend: Lebensglück.

Wie wäre es, wenn wir die Augen offen halten für das, was unser Leben reicher macht?
Ich bin sicher: Wir werden fündig! Amen.

Und der Friede Gottes, der weiter reicht, als wir es fassen können, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.